70. Jahrgang – April 2019 – Nr. 4
ISSN 1861- 974 – H 6114
Verkaufspreis: 3,- Euro

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER SCHLESIER (HILFSKOMITEE) E.V.

SURGIT SURGENTIBUS UNDIS

Schlesischer GottesFreund

Nachrichten und Beiträge aus dem Evangelischen Schlesien

Diakonie St. Martin

Diakonie St. Martin. Dieses blühende Blumenbeet gehört zur Gärtnerei der Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Sie sind ein Arbeitsbereich der Diakonie St. Martin, die für die Menschen in der schlesischen Oberlausitz da ist und einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen dieser Ausgabe hat.

Mit einem Festgottesdienst in der Görlitzer Kreuzkirche wurde im Januar 2019 die Gründung der Diakonie St. Martin gefeiert.

Zur Einführung

Verehrte Leserinnen und Leser!
In dieser Ausgabe des Schlesischen Gottesfreundes stellt sich die kirchliche Stiftung Diakonie St. Martin vor, die übrigens auch Mitglied im Verein für schlesische Kirchengeschichte ist. In der schlesischen Oberlausitz ist sie für Menschen unterwegs, die Hilfe und Begleitung brauchen: Kinder, Jugendliche, Erwachsene. Dabei leiten uns zwei Bibelworte; einmal aus Matth.25, 40b: „Alles, was ihr getan habt einen von diesen Geringsten, habt ihr mir getan"; zum anderen aus Luk. 6,31: „Wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch." Der Heilige Martin ist uns da zum Vorbild geworden. Diakonie in Schlesien hat eine lange, von Höhen und Tiefen, von Erfolg und Schuld geprägte Geschichte. Durch die Ereignisse des 2. Weltkrieges und die Neuordnung der Grenzen nach 1945, aber auch durch die Teilung Deutschlands und deren Ende 1989 gab es Entwicklungen und Veränderungen in der schlesischen deutschen Diakonie, die eng mit Kirchengemeinden, aber auch mit diakonischen Gemeinschaften und kommunalen Verantwortungtragenden verwoben sind.

Wie wir unsere Arbeit vom Auftrag des Evangeliums her verstehen und in unternehmerisches Denken und Handeln umsetzen – mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – davon wollen wir erzählen. Wir hoffen auf Ihr Interesse und würden uns freuen, wenn Sie Kontakt zu uns suchen und nähere Informationen wünschen. Auf der rückseitigen Landkarte dieser Ausgabe können Sie sehen, wo wir in der schlesischen Oberlausitz und darüber hinaus mit Angeboten, Hilfen, Begleitung zu finden sind.

Stiftung Diakonie St. Martin

Geistliches Wort

Jesus Christus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Mt. 28,20

Liebe Brüder und Schwestern,
Das letzte Wort Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger ist eine Zusage: Ich bin da! Sie sind in die Welt gesandt, um das Evangelium zu verkünden. Daß das nicht einfach werden würde, hat Jesus nicht nur geahnt, sondern selbst als Prediger erfahren. Gleichzeitig haben die Frauen und Männer, die Jesus folgten, auch erlebt, daß zur Predigt auch konkrete Zuwendung und Hilfe gehört – Krankenheilungen; Einkehr bei Randsiedlern der Gesellschaft; Gespräche mit Frauen; Gleichniserzählungen, die sich am barmherzigen Handeln und weniger am Buchstaben des Gesetzes orientieren; auch die Gerichtsrede Jesu in Matthäus 25 nimmt das Handeln zum Maßstab für den Richterspruch Gottes am Ende der Zeit. So kann der Missionsbefehl Jesu und seine bleibende Zusage, da zu sein, gar nicht anders verstanden werden, als daß beim Verkündigen die Gesamtsituation der Hörenden in den Blick genommen wird. Folge für die ersten Christengemeinde in Jerusalem ist, daß sieben Armenpfleger, sieben Diakone bestellt werden, die sich um das leibliche Wohl der Witwen – einer von Armut am meisten betroffene Gruppe – kümmern sollen. Und ebenso die kurze Zeit des genossenschaftlichen Eigentums („Es war ihnen alles gemeinsam.", Apg. 4,32ff.) ist geprägt von dem Ansinnen, niemanden ohne Grundversorgung zu lassen. Nun ist diakonisches Handeln keine Erfindung der Christengemeinde. Schon die Propheten mahnen, daß Fasten und Beten allein

Gott nicht gefallen, wenn über die Not und die Bedrängnis der Nächsten hinweggesehen wird. Sabbatjahr und Jobeljahr sind Entschuldungs-Instrumente im alten Israel gewesen: Menschen, die ihr Hab und Gut verloren haben oder gar Angehörige in die Schuldsklaverei verkaufen mußten, sollten die Möglichkeit bekommen, schuldenfrei einen neuen Anfang zu wagen, die besagte zweite Chance. In solch sozialdiakonischem Handeln erfüllt sich Gottes Zusage: Ich bin da; erfüllt sich die Zusage Jesu: Bei euch bin ich alle Zeit. Sichtbar, erfahrbar gemacht in der Feier des Passa und in der Feier des Abendmahls. Gott, Christus kommt uns leiblich nahe. Der Glaube an den dreieinigen Gott hat immer diese diakonische, ganzheitliche Komponente. Das ist etwas ganz Wunderbares, weil sich dadurch viele Menschen angesprochen sehen: die, die durch ihr Handeln Gottes Liebe spürbar werden lassen, und die, die diese Liebe empfangen – in ganz konkreten Hilfen und Unterstützungen. Mal gehören wir zu den einen und mal zu den anderen. So eröffnet die Zusage Jesu, bei uns zu sein, einen ganzen Fächer von Möglichkeiten, meine Gaben und Fähigkeiten einzubringen in die Vielstimmigkeit der Evangeliumsverkündigung. Davon wollen wir in dieser Ausgabe des Schlesischen Gottesfreundes erzählen.

Herzlichst
Ihre Petra-Edith Pietz,
Vorstand Diakonie St.Martin

Alle Abbildungen auf S. 17-25 und S. 32, soweit nicht anders gekennzeichnet: Diakonie St. Martin ◀

Diakonie st.martin

Als die beiden Stiftungen Martinshof Rothenburg Diakoniewerk und Diakonie Görlitz Hoyerswerda nach einem drei Jahre währenden Fusionsprozeß am 6. Januar 2019 in einem großen Festgottesdienst ihr Zusammengehen als neue Stiftung Diakonie St.Martin unter den Segen Gottes stellten, da war neben dem Namen auch ein Logo, ein Erkennungszeichen gefunden: ein geteilter Mantel unter dem Kreuz. Nun werden die meisten der geschätzten Leserinnen und Leser des Schlesischen Gottesfreundes die Geschichte vom Heiligen Martin kennen, aber daß dieser Name nun auch als neuer Stiftungsname gewählt wurde, bedarf einer kurzen Erläuterung.

Der Martinshof hieß bis in das Jahr 1941 Zoar, benannt nach jenem kleinen biblischen Ort, an den sich Lot flüchtete, um nicht in Sodom und Gomorrha unterzugehen. Die judenfeindliche Politik der Nationalsozialisten betraf auch die hebräischen Namen der Häuser, die zu Zoar gehörten, als auch den Namen der Gesamteinrichtung. So beschloss die Mitgliederversammlung der Brüderschaft den Namen Zoar abzulegen. In die Suche nach einem neuen Namen flossen verschiedene Aspekte ein. Da war die Standesherrschaft von Martin in Rothenburg, die das erste Grundstück in den Neißeauen für die diakonische Arbeit zur Verfügung gestellt hatte. Der Gründer von Zoar war Pfarrer Martin von Gerlach, der mit einer nicht unwesentlichen Anzahl von Diakonen aus Kraschnitz bei Breslau weggegangen war. Der amtierende Ortspfarrer, der den Beginn der Arbeit im Pfarrhaus unter Gebet und Segen stellte, war Martin Ulbrich, dessen Name heute die Orthopädische Klinik in Rothenburg trägt. Und selbstverständlich dachten die Diakone auch an den Reformator Martin Luther.

Allerdings wurde durch die Festlegung auf ein Logo in den frühen 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit auf den Heiligen Martin von Tours gerichtet – jenen Mann, der seinen Mantel mit einem Bettler teilte und im Traum erfuhr, daß es Christus war, der ihm da begegnet war.

Daß der Name Martinshof gewählt wurde, hing nun wieder damit zusammen, daß es im sächsischen Sohland am Rotstein, einen Katzensprung von Rothenburg entfernt, schon ein Martinsstift gab. Auch dieses Haus verstand sich als Heimstätte für Menschen mit Behinderung, gegründet 1878 auf Initiative des Ortspfarrers Clemens Ferdinand Reinhard. Der Gründungstag dieses Vereins lag um den Martinstag herum, also auch um den Geburtstag des Reformators Martin Luther. Schon ein Jahr später zog am Martinstag der erste Bewohner ins Martinsstift ein. Durch unermüdlichen Einsatz von Pfarrer Reinhard wuchs das Martinsstift und mit ihm die Zahl der zu betreuenden Bewohner. Über das Ergehen derselben und der Pfleglinge und Zöglinge des Martinshofes wird etwas später in dieser Ausgabe erzählt.

Nach dem Ende der DDR gründete sich der Martinsstiftverein 1991 neu. Zum selben Zeitpunkt wurde der Name Martinsstift auch auf das Altenpflegeheim in Reichenbach/OL. übernommen. Beide Häuser gehörten ab 2003 zur Stiftung Görlitz-Hoyerswerda.

Als es nun um den Namen für die neue Stiftung ging, waren sich Stiftungsräte und Vorstände sehr schnell einig: der Name Martin sollte vorkommen; selbstverständlich auch Diakonie. Da der Heilige Martin von Tours auch Namensgeber von Martin Luther war, knüpfen wir mit der Wort-Bild-Marke an die Geschichte zweier Menschen an, die durch die Begegnung mit Jesus Christus neue Wege im Glauben gegangen sind: der eine durch eine barmherzige und beherzte Tat, der andere im Lesen und Auslegen der Bibel. Der geteilte Mantel unter dem Kreuz bildet das ab. In der Stiftung Diakonie St.Martin soll beides gelebt werden; deshalb unser Motto: Leben teilen.

Diakonie St. Martin
Mühlgasse 10
02929 Rothenburg/OL
Telefon 035891/38 265
E-Mail:kommunikation@diakonie-st-martin.de
www.diakonie-st-martin.de ◀

Ein Ort zum Leben, Lernen und Arbeiten

Seit Beginn unserer Arbeit begleiten wir Menschen mit geistiger, psychischer oder mehrfacher Behinderung. Wir geben Unterstützung und Hilfe, wo es notwendig ist, und richten dabei immer den Blick auf ein selbstbestimmtes Leben. Die Wohn- und Betreuungsformen in der Diakonie St. Martin sind ganz unterschiedlich und richten sich nach dem Unterstützungsbedarf jedes Einzelnen und jeder Einzelner. Wir geben Menschen ein Zuhause, die intensiv betreut und gepflegt werden, ebenso wie Menschen, die ihren Alltag weitestgehend selbständig bewältigen und nur noch manchmal einen Ansprechpartner benötigen. So gibt es mitten auf dem Marktplatz in Rothenburg das „Haus Krone“, ein früheres Hotel und nun ein Haus mit ganz unterschiedlichen Bewohnerinnen und Bewohnern. Hier sind Menschen mit und ohne Behinderung Nachbarn, leben gemeinsam in einem Haus und unterstützen sich, wenn es notwendig ist. Das Haus und die Idee der integrativen Wohnform haben es sogar schon bis in das Fernsehen geschafft.

Seit über 10 Jahren gibt es die Veranstaltung „Sag es selbst! – Menschen mit Behinderung nehmen ihr Leben in die eigene Hand und achten auf sich.“ Jedes Jahr im Frühling treffen sich drei Tage lang über 80 Menschen mit Handicap in der Bildung- und Begegnungsstätte Brüderhaus, um in verschiedenen Arbeitsgruppen über ihre Wünsche zu sprechen und nach Möglichkeiten zu suchen, diese auch umzusetzen. Das sind die Themen, die bewegen: Wohnen, Liebe und Partnerschaft, Arbeiten, Selbstbestimmung und Selbsterfahrung. Am Ende der Tagung stellen die Teilnehmenden gemeinsam mit den Dozenten ihr Ergebnisse in der Abschlußveranstaltung vor. Aber natürlich wird an den drei Tagen nicht nur gelernt. Das Kennenlernen und der Spaß miteinander sind in der Zeit mindestens genauso wichtig.

Mehr als 250 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung gibt es in unseren Werkstätten. Ob in der Wäscherei, in der Gärtnerei und Landschaftspflege, in der Hauswirtschaft, in der Keramik- und Holzwerkstatt, in der Korbflechterei oder in der Industriemontage für Aufträge aus der Wirtschaft – die Arbeitsbereiche der Werkstätten sind ganz vielfältig. Unsere Werkstattläden in Niesky und Rothenburg sind Anziehungspunkte für Kunden aus der Umgebung. Und auch im Internet sind auf der Seite:

www.manufaktur-martinshof.de

Vogelhäuschen, kleine und große Keramiktöpfe, Holz-spielzeug und Puppenbettchen, Dachschindeln für Bastelfreunde und noch viele weitere Produkte aus den Werkstätten zu finden, die von Menschen mit Behinderung hergestellt werden. ◄

Kinder, Kinder ...

Alle sind willkommen

Unsere Kindertageseinrichtungen sind für alle Kinder da, unabhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand. Wir orientieren uns, genauso wie es Jesus gesagt hat, an den Fähigkeiten aller. Jeder kann von jedem lernen und jeder hat seine Stärken und kann diese einbringen. Es geht dabei um unsere innere Haltung: ein anspruchsloseres Denken, ein Akzeptieren unserer Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit, gekoppelt mit der Bereitschaft, uns gegenseitig zu unterstützen. Wir bieten unseren Kindern in unseren Kindertageseinrichtungen sichere Orte zum gemeinsamen Spielen, Lernen und Leben, trotz schwieriger Rahmenbedingungen.

Wenn Kinder und Eltern Hilfe brauchen

Die Frühförderung engagiert sich in vielen Aufgabenbereichen, wie z.B. das Projekt EKIZ (Eltern- Kind Zentrum), Spielgruppen und vieles mehr. Ohne diese Bereiche wäre eine inklusive Arbeit in den Kindereinrichtungen kaum denkbar. Mit kindgerechten physiotherapeutischen Angeboten, aber auch spielerischer Ergotherapie gehören wir zu den Wenigen, die sich dieses Aufgabenfeldes angenommen haben. Hier sind wir immer auf Unterstützung von Freunden und Freundinnen unserer Arbeit angewiesen.

Wenn das Leben aus den Fugen gerät!

Unsere Stiftung übernimmt Verantwortung für eine Vielzahl von Beratungsstellen.Menschen geraten durch unterschiedlichste Ereignisse in Not, in Lebenskrisen. In den Beratungsstellen (für Familien, für Suchtkranke, für Langzeitarbeitslose) der Stiftung finden Menschen Anlaufpunkte. Hier hört ihnen jemand zu, ohne die Lage der Rat- und Hilfesuchenden auszunutzen, zu beurteilen oder sie gar zu verurteilen.Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen, individuelle Lebensperspektiven zu entwickeln, Krisen zu bewältigen, alltägliche Anforderungen zu gestalten. Dazu braucht es Respekt, Geduld, Zuwendung und immer wieder geschulte Fachlichkeit – eine diakonische Haltung eben: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat!" ◄

Gut betreut im Alter

Die kleinen „Flitzer" der Diakonie St. Martin in den Farben violett-weiß sind schon von Weitem sichtbar. Wenn die ambulanten Pflegedienste in den Dörfern und kleinen Städten der schlesischen Oberlausitz unterwegs sind, werden sie schnell erkannt. Die Pflegekräfte bringen Unterstützung und Hilfe bis in den kleinsten Ort, oft auch dahin, wo sonst kein anderer ambulanter Pflegedienst noch hinfährt. Die Seniorinnen und Senioren freuen sich nicht nur über die Hilfestellung im Alltag, sondern auch über ein nettes Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Abwechslung bietet die Tagespflege, die an vier Standorten im Landkreis Görlitz ältere Menschen von Montag bis Freitag betreut.

Ein besonderes Projekt entwickelte sich mit der Kirchengemeinde Gablenz. Das alte Pfarrhaus (Foto rechts) stand schon eine Weile leer, und es wurde nach einer neuen Nutzung für das denkmalgeschützte Gebäude gesucht. Die Diakonie St. Martin übernahm das Haus und sanierte es. Neben dem Büro der Kirchengemeinde und einem Gemeinschaftsraum, der auch als Winterkirche genutzt wird, entstanden zwei seniorengerechte Wohnungen und neue Räume für den ambulanten Pflegedienst, der von hier aus älteren Menschen in Gablenz und Umgebung betreut. Doch damit ist das Projekt noch nicht abgeschlossen. In einem Teil des Pfarrgartens werden derzeit zwei neue eingeschossige Häuser mit 10 barrierefreien Wohnungen gebaut (Foto unten). Selbständig und selbstbestimmt im dörflichen Umfeld leben können und Begleitung und pflegerische Betreuung bei Bedarf und auf Wunsch erhalten, wenn sie notwendig wird. Ein ähnliches Projekt des begleitenden Wohnens soll es auch in Groß Radisch geben. In der Wohnanlage „Auf grüner Aue – G22" in Görlitz gibt es schon seit vielen Jahren barrierefreie Wohnungen, die generationsübergreifend beliebt sind.

Wem das Leben in den eigenen vier Wänden zunehmend schwerer fällt, findet für den Lebensabend ein gutes Zuhause in unseren Pflegeheimen. Das geistliche Leben spielt auch hier, neben vielen anderen Angeboten, eine große Rolle. Dazu zählen auch Andachten, Gespräche, Gottesdienste speziell für ältere Menschen und, wenn gewünscht, auch eine Begleitung durch die Hospizgruppe. ◄

Geistliches Leben in der Diakonie St. Martin

Als Diakonie St. Martin liegt uns das geistliche Leben in unseren Häusern am Herzen. Bei der Gestaltung der Angebote arbeiten wir mit den Kirchengemeinden zusammen. Die Feste des Kirchenjahres spielen eine wichtige Rolle und bilden das Grundgerüst aller Feierkultur. Ob Kindertagesstätte, Altenpflegeheim, Tagespflege, Werkstatt, Wohnheim für Menschen mit Behinderung – es soll erkennbar sein, daß wir uns an Gottes Wort orientieren und am christlichen Festkalender. Wir laden zu Gottesdienste und Andachten durch die Mitarbeitenden ein. Wir achten auf Wünsche nach seelsorglicher Begleitung. Zu besonderen Geburtstagen spielt der Posaunenchor. Wir praktizieren die Aussegnung beim Heimgang eines Bewohners, einer Bewohnerin. Es gibt inklusive Taufkurse, in denen Menschen mit Behinderung besonders begleitet werden.

Da wir in einem weitgehend säkularisierten Umfeld leben und nur noch ca. 20 Prozent der Menschen einer christlichen Kirche angehören, zudem ein Grundwissen über das Christentum und seine jüdischen Wurzeln oder überhaupt zu Religion nicht (mehr) vorhanden ist, nehmen wir im Blick auf die Mitarbeitenden unseren Bildungsauftrag wahr. Es gibt verbindlich wahrzunehmende Einführungskurse in den christlichen Glauben und diakonische Handlungsfelder für alle Mitarbeitenden, die keiner Kirche der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland angehören. Aber auch Fortbildungsangebote mit christlich-ethischen Inhalten für alle Mitarbeitenden, nach Arbeitsbereichen untergliedert, stehen zur Verfügung. Außerdem sind wir in die Diakoninnen- und Diakonenausbildung in Kooperation mit dem Wichernkolleg des Johannesstifts in Berlin und in Moritzburg bei Dresden eingebunden. Der Ethikbeirat – bestehend aus Mitarbeitenden der Alten- und Behindertenhilfe und des Medizinischen Versorgungszentrums und einer Pfarrerin – tauscht sich zu herausfordernden Situationen aus und stärkt sich durch kollegialer Beratung – auch in geistlichen Fragen. ◀

Kapelle in den 1970er Jahren (alte Ansichtskarte)

Denkort(e) mahnen und erinnern

Die Zeit des Nationalsozialismus brachte für Menschen mit Behinderung – Kinder, Jugendliche, Erwachsene – Schrecken und Grauen. Ebenso für Menschen mit psychischen Erkrankungen wie Schizophrenie und Epilepsie. Auch die Einrichtungen der Inneren Mission waren von den sogenannten eugenischen Kriterien zur Beurteilung und Einteilung von Menschen beeinflußt. In Zoar Martinshof wurden nicht nur Menschen mit Behinderung in Vernichtungslager verbracht, sondern auch Juden und Jüdinnen aus Breslau und Görlitz mußten hier in einem Dulag, einem Durchgangslager, auf ihre Deportation in die Vernichtungslager warten. Die gesamte Bewohnerschaft des jüdischen Altenpflegeheims „Beate Guttmann“ aus Breslau wurde nach Zoar-Martinshof geschickt. Da trugen die Häuser schon nicht mehr die hebräischen Namen wie Gideon, Pniel, Hermon, Bethlehem. Über 700 jüdische Bürger und Bürgerinnen gingen von hier aus in den Tod. Nachzulesen in dem Buch „Was ihr nicht getan habt… Erinnerung an Opfer und Leidtragende während der NS-Diktatur in Zoar-Martinshof Rothenburg (Gegen das Vergessen“, Margit Mantei, Hrsg. Martinshof Rothenburg Diakoniewerk, 2018).

Wenn Sie einen Spaziergang durch den Martinshof machen, stoßen Sie am Hauptweg auf eine besondere Baulichkeit: fünf gemauerte Säulen, ohne Dach, ein Stein mit Inschrift in der Mitte, ein Weg dahin. Durch den Stein geht ein Riß und es ist zu lesen:

Unsere Schwestern und Brüder!
An diesem Ort diente in den Kriegsjahren
1941/42 ein Gebäude als Synagoge.
Für siebenhundert jüdische Menschen
war Zoar-Martinshof als Ghetto
bestimmt worden. Sie wurden
in den Konzentrationslagern Auschwitz
und Theresienstadt umgebracht.
Nur sieben sollen überlebt haben.
Von hier waren zuvor über hundert
Menschen mit geistiger Behinderung
abtransportiert worden.
Sie hatten in Zoar Heimat gefunden.
Schutzlos wurden sie den sogenannten
Landesheilanstalten imNational-
sozialistischen Staat zur Ermordung
ausgeliefert. Nur wenige wurden gerettet.

„Was ihr nicht getan habt …“
(Jesus von Nazareth)

Jahrelang haben wir über diesen Teil der Geschichte geschwiegen. Dann, in den 90er Jahren wurde auf Anregung des damaligen Vorstehers und Pfarrers Reinhard Leue dieser Denkort geschaffen. Der Entwurf stammt von Klaus Luchmann, Grafiker aus Eichwalde bei Berlin, † 2018; die Ausführung der Bildhauerarbeiten übernahm sein Sohn, Roland Luchmann, Berlin (*1960). Immer wieder finden sich auf dem Granitstein abgelegte kleine Steine, manchmal eine Blume und jedes Jahr am Holocaustgedenktag und am Buß- und Bettag laden wir zum Gedenken an diesen Ort ein.

Auch aus dem Martinsstift in Sohland am Rotstein wurden Menschen mit Behinderung ermordet. Mit der sogenannten T4 Aktion, die 1941 in Gang gesetzt wurde, begann die systematische Auslöschung von „Erb- und Geisteskranken, Behinderten und sozial oder rassisch Unerwünschten“. Gleichzeitig wurde der Verein Martinsstift aufgelöst. Die Häuser wurden vom Staat konfisziert und dienten als Auffanglager bei der Kinderlandverschickung, für schwererziehbare Jungen und zum Ende des Krieges als Lazarett.

Auch hier dauerte es mehrere Jahrzehnte, ehe dieses dunkle Kapitel der Vereinsgeschichte angeschaut und untersucht wurde. 2001 – 60 Jahre nach der berüchtigten T4 Aktion – wurde ein Gedenkstein mit Bronzetafel eingeweiht. Angehörige der Ermordeten konnten an der Gedenkfeier teilnehmen. Die Namen der umgekommenen Bewohner waren gefunden worden über die Gedenkstätte Pirna Sonnenstein. An dem Vernichtungsvorgang an beiden Orten waren Ärzte, Verwaltungsbeamte, Fürsorgerinnen beteiligt. Und auch das Wegsehen der Menschen vor Ort trug wesentlich dazu bei, daß die Mordmaschine so ungestört gearbeitet hat.

Die Geschichte mahnt und erinnert uns, menschenverachtenden Gedanken, Worten und Taten entgegenzutreten – wo immer wir sie antreffen. ◀

Spenden unterstützen unsere Arbeit

Wir sind alle unterschiedlich – in unseren Begabungen und Fähigkeiten, in unseren Stärken und Schwächen, in unseren Bedürfnissen und Wünschen.
Seit Beginn unserer Arbeit gibt es viele Menschen, die uns in Gedanken, Gebeten und mit Spenden begleiten. Dafür sind wir sehr dankbar. Denn viele Dinge wären ohne Freunde und Förderer nicht möglich. Jede Spende trägt dazu bei, daß wir Unterstützung geben können, die andere Menschen für die Bewältigung ihres Alltages benötigen.

So konnten wir beispielsweise das Atrium des Francke-Hauses in Rothenburg neu gestalten. Viele ältere Menschen, die dort leben, sind nicht mehr so gut zu Fuß und nutzen die schönen Sitzecken im hellen und lichtdurchfluteten Atrium als Treffpunkt zum Austausch und zur Begegnung. Jedoch waren viele Pflanzen geschädigt und alles mußte komplett ausgetauscht werden. Jetzt erstrahlt das Atrium im mediterranen Stil mit kleinen Wasserspielen.

Auf den Brettern die die Welt bedeuten stehen sehr gern die Schauspieler und Schauspielerinnen des Martins-Hoftheaters. Menschen mit Behinderung spielen seit vielen Jahren mit Freude und unglaublicher Kreativität an ganz unterschiedlichen Orten Theater. Das Repertoire ist vielfältig und reicht über Schwarzlichttheater und Marionettenspiel bis hin zum Tanztheater. Dank zahlreicher Spenden konnten wir den Probenraum in Rothenburg ausstatten, Materialien und neue Stoffe kaufen und Beleuchtung, sowie nötige Technik anschaffen.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnstätte „Christall“ in Weißwasser hatten den großen Wunsch, den Garten um ihr Haus zu gestalten. Ein Hochbeet für den eigenen Gemüseanbau sollte es sein, vielleicht auch eine Schaukel oder eine Hängematte oder ein Grillplatz. Die Menschen bastelten und malten ihre Wünsche auf Papier und mittlerweile sind aus den Papierträumen echte Gartenträume geworden. Das Gemüse im Hochbeet wächst, verschiedene Obstbäume wurden gepflanzt, Wasserleitungen konnten verlegt werden, die Wohngruppen haben sich Sitzecken eingerichtet, Blumenbeete fangen gerade wieder an zu blühen. Ermöglicht haben das unsere Spenderinnen und Spender. In diesem Jahr werden uns zwei Projekte beschäftigen. Wir möchten noch mehr für Kinder tun können, die aus schwierigen familiären Situationen herausgenommen werden müssen und meist nur das haben, was sie auf dem Leib tragen. Kein Spielzeug, keine wetter- und jahreszeitengerechte Kleidung. Mit Hilfe von Spenden soll sich dies ändern, denn unser Anliegen ist es, dass die Kinder vertrauensvoll in die Zukunft blicken können. Ein Therapiehund soll die Arbeit in unseren Beratungsstellen begleiten. Ganz verschiedene Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen suchen dort Hilfe. Oft öffnen sich die Menschen in einer tiergestützten Therapie besser und fassen schneller Vertrauen. Für die Anschaffung und Ausbildung des Hundes benötigen wir Unterstützung. Wünschen Sie mehr Informationen oder möchten Sie uns unterstützen? Unter der Telefonnummer 035891/38265 sind wir für Sie erreichbar.

Spendenkonto: Diakonie St. Martin
IBAN: DE74 3506 0190 1555 9990 50
BIC: GENODED1DKD

Literarischer Nachlass

von Dietmar Scholz erfasst

Das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien finanzierte Projekt der Erfassung und Erschließung des literarischen Nachlasses von Dietmar Scholz durch die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist nunmehr abgeschlossen. Der Maler-Poet Dietmar Scholz wurde am 15. Oktober 1933 in Kunitz bei Liegnitz geboren, wo er auch seine prägenden Jugendjahre verbrachte. Nach der Vertreibung legte er 1951 in Nürtingen das Abitur ab und ließ sich zunächst in Bad Urach, später in Reutlingen nieder, wo er am 19. Februar 2016 gestorben ist. Beruflich war er im Lehrbetrieb der Deutschen Bundespost tätig.

In seinem schriftstellerischen Schaffen widmete sich Dietmar Scholz Lyrik und Prosa in ihren vielfältigen Formen vom Gedicht, dem Aphorismus, der Kurzgeschichte, der Humoreske und Satire, dem Essay bis hin zur Erzählung, dabei insbesondere von seinem Beruf als Pädagoge her auch Kinder und Jugendliche im Blick habend. Mit seiner ersten Veröffentlichung, dem Lyrikband ‚zwischen den steinen', trat er 1974 in die Öffentlichkeit. Zahlreiche weitere Veröffentlichungen folgten, die ihn beim Publikum und in Fachkreisen bekannt machten, wovon u.a. der Förderpreis zum Andreas-Gryphius-Preis (1978), der Eichendorff-Literaturpreis (1985), das Stipendium zum Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen (1987) und der Edith-Heine-Lyrikpreis (2014) zeugen.

Von der deutschen Literaturwissenschaft wurde das Werk von Dietmar Scholz bisher kaum beachtet, wohl dagegen von der polnischen und tschechischen. Ausgesuchte Gedichte wurden von polnischen Studenten übersetzt und in Gegenüberstellung publiziert. Dies hat Dietmar Scholz, dessen Erinnerung an Schlesien und an den Verlust der einstigen Heimat nie erlosch, sehr erfreut, zumal seine Texte den Heimatverlust ohne Schuldzuweisung oder Verurteilung nüchtern beschreiben. Dennoch wäre es eine Engführung, das Werk Dietmar Scholzens auf den Heimatverlust zu fokussieren, behandelt er doch auch und ausführlich allgemeine, grundlegende Themen des menschlichen Seins und des Alltags.

Dietmar Scholz' umfangreicher literarischer Nachlaß wurde nun gesichtet, geordnet und verzeichnet. Er beinhaltet neben Materialien zu seiner Person vor allem solche zu seinem Werk, veröffentlichte und unveröffentlichte Texte, verschiedene Textfassungen, Fragmente, Unvollendetes und Ideensammlungen, Korrespondenz mit Schriftsteller- und Künstlerkollegen. Das entsprechende Findbuch ist als durchsuchbare Datei auf der Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien (www.kulturwerk-schlesien.de) unter Aktuelles → Nachlässe zu finden. Der Nachlaß wird in den Räumen der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg verwahrt und kann dort eingesehen werden. Er steht insbesondere für literaturwissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung. Interessenten werden gebeten, sich vor einem Besuch mit der Stiftung in Verbindung zu setzten. *Ulrich Schmilewski* ◀

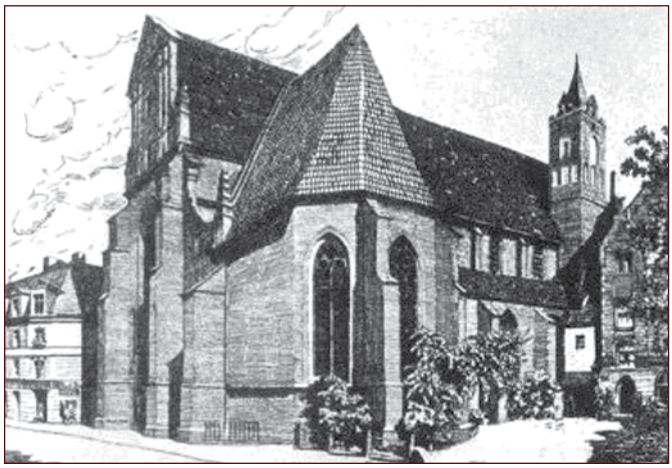
Lebensbeschreibung

des

Past. Joh. Gottl. Kephalides

FORTSETZUNG UND SCHLUSS

Sr. Excellenz machten mich beim Weggange mit jährl. 50 Rthl. zu ihrem Stipendiaten und versprachen, sofern ich Theologie studieren wolle die steigenden Unkosten dazu herzugeben und mich alsdann reisen zu lassen. Meinem Vater ertheilte er auch etwas für den Unterricht so er uns gab; wie viel, das weis ich eigentlich nicht. Derselbe unterrichtete mich in den Gründen der evang. Religion mit Wärme und Ueberzeugung wie ein wahrer Ungar. Desgleichen auch in allen Schulwissenschaften bis zum Jahr Ein tausend sieben hundert und ein und vierzig, da der Krieg zwischen Oesterreich, Sachsen und Preußen ausbrach. Da verließen alle Zuhörer meines Vaters den Ort und retirirten sich in die Mark Brandenburg. Mein Vater wartete noch bis ins folgende Jahr. Siehe!, da hatte man oesterreichischerseits einen Anschlag ihn zu fangen, und ihn nach Prag zu führen und den Lohn eines Erz-Ketzers zu geben, sintemal einige tausend Böhmen durch Gottes Rührung und seine Arbeit von allerlei Stande, Alter und Wissenschaft, Geistl. und Weltl. zur rechten evangel. Wahren gebracht worden. Nun floh er, da seine Gemeinde weg war, nach Schlesien und ich mit ihm. Wir langten siebzehnhundert und zwei und vierzig um Johannis in Breslau an, und ich kam an die Neustädter Kirche als Discantist, da ich eine erträgliche Stimme hatte, zugleich aber als Schüler an das Gymnasium zu S. M. Magdal. Mein Stipendium aus Sorau dauerte noch fort bis an den Tod Sr. Excellenz welcher vier und vierzig aufs schmählichste erfolgte indem dieser fürtreffliche Herr von den Panduren zu Tode geschlagen wurde. O könnte ich mich noch einmal satt an seinem Grabe weinen! Meine dankvollen Thränen sollten seiner edlen Asche das gebührende Epitaphium werden. ... O Herr Jesu seegne deinen frommen Knecht, und tritt alle zu Schanden die ihn haßten und so grausam ermordeten.



St. Bernhardin, bis ins 19. Jahrhundert auch „Neustädter Kirche" genannt. Postkarte, um 1900

Mein lieber Vater wurde indeß zum Prediger in Goschütz berufen und verwaltete dieses Amt noch zwei Jahre; da ihn aber eine Krankheit befiel, so kam er nach Breslau um sich kuriren zu lassen; allein ich verlor meinen geliebten Vater. Zu ihm und meinem himmlischen Vater hatte ich bis jetzt meine Zuflucht nehmen können; diese letzte sterbliche Zuflucht aber entzog mir Gott; er spannte ihn aus und machte durch einen seeligen Tod allen seinen Drangsalen, Noth, Gefahr und Widerwärtigkeiten ein erwünschtes Ende. Noch vier und zwanzig Stunden vor seinem Tode sehnte er sich als echter Ungar nach Wein um sich damit entweder zu kuriren oder doch zu laben. In unserm ganzen Vermögen aber war kein Heller; eilends hole ich meine Grammaticam, den Curtium Rufum und den Homerum, verkaufe alle beim Antiquariat und erhalte dafür Einen Reichsthaler und fünf Silbergroschen. Wein, guten Wein gekauft, meinem treuen Vater gebracht, ihn noch einmal im Leben erquickt, er sich kräftig aufgerichtet mir gedankt und sprach die Worte: „*Gut hast du es gemacht, mein Sohn daß du mich gestärkt, damit ich dich männlich segnen kann*“. Hierauf segnete er mich und sprach: „*nun habe ich weiter nichts zu thun als zu sterben, auf Jesum Christum zu sterben. Junge stirb auch so, sonst verklage ich dich vor Gottes Richterstuhl*“. Ein solch Sterben ist ein evangelisch Sterben. O heiliger und allmächtiger Vater!, laß mich im Himmel seine Lenden umfassen: Er ward durchs Feuer bewährt erfunden, hilf mir ihm gleich werden. Des Vaters Seele flohe aus meinen Armen vor deinen Thron.

Sein Abschied schlug meinen Geist darnieder, der Schmerz durchwühlte Mark und Bein. Nun war ich mir selbst überlassen da meine Mutter folgends aus Breslau mit meinen jüngeren Geschwistern zog. Hätte nicht der Gott meines Vaters meiner gedacht und über mir in Gnaden gewaltet in welche Stricke und Netze wäre ich geraten! Aber die Seufzer und der Seegen meines Vaters waren erhört, darum fand ich auch in meinen jetzt eintretenden Hungertagen Spuren der göttlichen Vatertreue, wenn es mir gleich so erging, daß ich mit der Verzweiflung rang. Neben meinem kleinen Aemtchen erweckte mir Gott in Breslau ganz unbekannte Gönner, die mich mit einigen Mittagstischen nach Nothdurft versorgten, die mich als ihr Kind hielten. Auf diesen Fall, deucht mich, ist Breslau der einzige Ort für mich und hundert andere Fremde gewesen.

Da jedoch meine Stimme wandelte und sich nicht bald ausklären wollte, welche sie werden würde, so verlor ich mein Aemtchen und meine Noth stieg in diesem Zeitpunkt aufs äußerste. Ich hatte die Woche nur vier Mahlzeiten; mußte also am grausamen Hungertuche nagen und doch fleißig studieren. Mein Aemtchen war fort, was sollte ich anfangen – wohin mich wenden. Ich wohnete auf der Schule in einer Kammer unter dem Dache, ohne Bette im harten Winter, elend bekleidet und viele hundertmale hungrig schlafen gegangen; aber auch in diesen bedrängten Umständen vergaß mich die allgütige Vorsehung nicht ganz, sie schenkte mir wenigstens dauerhafte Gesundheit. Ich ruhete auf der harten Kammerdiele so ruhig als im weichsten und wärmsten Bette. Auch hätte mir Jemand wohl geholfen, wenn ich Dreistigkeit genug gehabt hätte meine drückende Noth jemanden zu offenbaren; dies aber schmeckte mir nach Bettelei darum schwieg ich still und trug geduldig. Unter diesen Umständen hielt ich bei einer und der anderen Kirche um ein Choralistendienstchen an; man gab mir aber nicht, man hielt mich für liederlich, da ich verhungert und zerrissen aussahe. Wenigstens beurtheilte mich also ein Pastor David Koschte. Hochwürden waren dumm und bestialisch genug es laut zu sagen, daß sie mich meines Anzugs halber nicht zum Choralisten creiren könnte.

Neben den Studien trieb ich fleißig die Musik bei dem Cantor Sturm; welcher hartherzige Mann mich freilich entsetzlich prügelte, wenn ich einen Fehler beging. Doch verdiente ich etwas mit der Musik, theils gaben sie mir auch etwas dafür wenn ich meine Stimme in den papistischen Kirchen hören ließ. Endlich wurde ich von Probst Jachmann ums Jahr siebzehnhundert und sieben und vierzig, trotz meines geringen Anzugs, zum Choralisten der Neustadt creiret. Nun sahe ich deutlich daß mich Gott nur durch Hunger und Blöße hätte prüfen und meinen störrigen Kopf hätte bezwingen wollen um ihm nun um so dankbarer zu werden, wenn ich mich nun nicht allein reinlich und ordentlich kleiden, und satt essen, sondern sogar einiges erübrigen konnte um den Papisten einigen Verdruß und Aerger anzuthun, diesen Feinden Christi welche meinen armen Vater so hart geplaget hatten. Da ich nämlich die Woche einen und ieinen halben Silbergroschen auch Fleisch bekam, so sparte ich selbiges und kaufte dafür entweder Schießpulver oder Bindfaden; aus welchem ersterm ich mir Schwärmer bereitete, welche ich anzündete und denen katholischen Studiosis in das Angesicht schmiß; mit dem letztern aber sclich ich mich in die Kirche dieser nichtswürdigen Secte und nähete sie zusammen wenn sie ihre papistischen Gebete ablallten. Leider waren meine Kräfte zu schwach als daß ich eine größere Rache an den Feinden des Herrn nehmen konnte.

Bisweilen mußte ich um meiner Keckheit willen viel Gefahr ausstehen; als ich zum Beispiel einstmals in die Kirche zum hlg. Kreuz herumging und mich die Ceremonien der Papisten verdroßen, so sprang ich um sie zu verhöhnen auf den Altar in meiner schlechten Kleidung und intonirte mit lauter Stimme: „Deus ad adjuvandum me festina“[*Gott, merk auf meine Hilfe, Herr, eile, mir zu helfen*.] Alsbald sammelten sich um mich die papistischen Studenten, stießen harte Schimpfreden gegen mich aus und droheten, mich nach Beendigung des Gottesdienstes grausam zu schlagen, auch bewachten sie sorgfältig alle Eingänge der Kirche. In dieser großen Noth stellte ich mich an den Ausgang und hoffte auf eine günstige Gelegenheit zu entwischen und in der That, siehe da kam Sr. Excellenz der Herr General Tauenzien mit seiner Frau Gemahlin und Schwägerin, welche beiden vornehmen Damen mit ihrem gewaltigen Reifröcken das ganze Kirchenthor einnahmen: alsbald duckte ich mich und fuhr zwischen den Röcken und Füßen Ihrer Excellenz der Frau Generalin und der Schwester schleunigst hindurch und begab mich auf die Flucht. Die Studenten aber setzten mir pfeilschnell nach und hätten mich bei einem Haar am Sandthore erwischet, wenn ich nicht zu dem wachthabenden Offizier gelaufen wäre, und ihn um Schutz gebeten

hätte. Ich eröffnete ihm daß mich jene verfolgten weil ich in der Kirche gesungen hätte, dies lobte er und ließ mich durch die Schildwacht nach Hause führen; die Studenten verfolgten mich von fern und näherten sich auch dem Hofe wo ich zu Hause war, da ich aber hier Holzscheiter fand, so warf ich damit unaufhörlich nach diesen papistischen Gesellen. Denn nichts erfreute meinen Geist mehr wenn ich diesen etwas Schlimmes erzeugen konnte. Dieses neue Aemtchen habe ich ganze fünf Jahr hindurch verwaltet so daß ich Studia und Musik forttreiben konnte; und durch Gottes sonderbare Güte habe ich in der Zeit so viel erhalten, daß ich, obschon mit unerhörter Mühe und Fleiß, so viel erübrigte um meiner armen Mutter und dreien unerzogenen Geschwistern zu Hülfe zu kommen.

Die Schulstudia beendigte ich mit dem Jahr 1754, wo ich mit rühmlichen Zeugnissen meiner Lehrer absolvirte. Alles aber was ich auf Schulen gelernt, habe ich dem seel. Arletius zu verdanken. Ich kam nach Halle unter dem Prorektorat Gabriel Wolfens ohne zu wissen was ich studiren sollte. Von Ohngefähr aber hospitirte ich in einer Lection Theol. Nat. bei dem großen Weltweisen Baron und Kanzler Wolf, und alsbald beschloß ich Theolog zu werden und gab ferner keinem Einreden der juristischen Professorum Gehör. Denn so etwas hatte ich nie, als selbst nicht von meinem seeligen Vater gehört, so hervorstechende Eigenschaften er sonst im Disputiren hatte. Er bekümmerte sich nicht um schöne Worte um den Narren die Ohren zu kraulen, sondern er redete strenge, dürre und harte Beweise, die sich uns unumstößlich ins Herz eingraben. Und dies war auch Wolfens Sache. Außer diesem erhabenen Weltweisen hörte ich auch noch die Dr. Knapp, Baumgarten und Semmler obgleich ich nachmals die Irrthümer dieses meines Lehrers und Satanischen Exegeten von Herzen habe verabscheuen lernen. Da ich jedoch nicht mehr als dreißig Reichsthaler im Vermögen hatte, so war ich in Sorgen wie mich der liebe Gott in Halle erhalten würde; indeß beeiferten sich alle Professores die mich kannten besonders aber der Kanzler Wolf und Dr. Baumgarten mir informationes besonders in der Historie als meinem Lieblingsstudio zu verschaffen. Den Anfang meines Unterhaltes machte die Musik und siehe nun erkannte ich Gottes Fügung, denn ohne Hunger und Blöße in Breslau wäre ich gewiß kein guter Musikus geworden und doch strich ich, ohne Ruhm zu melden, die Geige ganz meisterhaft. Der seelige Herr Wolf gab mir auch seine Patronatstelle am königlichen Freitisch und was mir sonst abging, ersetzte mir mein lieber Stubgesell der ehrliche Dr. Ponzky aus Breslau. So daß ich mir nicht nur einen reichlichen Büchervorrath und gute Equipage anschaffen, sondern auch meine arme Mutter und Geshwister in Schlesien erhalten konnte, welches mir mit Gottes Beihilfe trefflich gelang.

Ich gedachte eigentlich nicht nach Schlesien zurückzukehren sondern auf einer Universität, als Docent der Historie, welche ich ziemlich inne hatte, zu versuchen; jedoch meine arme Mutter bat mich flehentlich zu kommen und ich folgte ihrem Rufe und Gott sey gelobet ich war im Stande ihr Alter zu versüßen.

Mein erster Gang in Breslau war zu Sr. Hochwürden dem königlichen Oberkonsistorialrath Berg, um mich zu einem examine pro candidatura zu melden.

Welch ein unerträglich Ding ist ein solcher Rath wenn er von seinem Dünkel durchstrahlt, sich mit einem Blicke bis zum Candidaten herabwagt! Wenigstens war der Mann von dem ich rede also. Dieser närrische Rath dachte gleichsam die große Diana der Epheser zu seyn. Auch in Oels ließ ich mir durch ein Examen die Kanzelthüre dieses Fürstenthums eröffnen durch Se. Hochwürden den Herrn Hofprediger von

Die preußischen Soldaten singen Nun danket alle Gott nach der Schlacht bei Leuthen (1757)
Historiengemälde von Wilhelm Camphausen (1818–1885), Wikim.Com.

Redenzki; dieser hatte schon eine bessere Art denn er war nur ein fürstlicher Rath und von Geburt ein Edelmann hatte also keine Verwandtschaft mit den Brodtbäckern in Breslau.

Ganze elf Jahre bin ich auf dem Lande in verschiedenen Häusern Hauslehrer gewesen und habe während der Zeit des siebenjährigen Krieges hin und her flüchten und viele Gefahr und Drangsale erleiden müssen. Man raubte mir all meine Habe und Geld so ich damalen besaß; ja selbst zum Gefangenen nahmen mich die ruchlosen Oestrreicher, welches mich dermaßen verdroß in der Gewalt dieser papistischen Hunde zu seyn, daß ich den General Brentano bat, mich sogleich erhenken zu lassen. Dieser Mann aber ließ mich hernachens mit an seiner Tafel speisen obschon ich immer störrig gegen diesen Oesterreicher gesinnt war; ja als er einstmals nach der Tafel mit seinen Offiziren sich belustigte, seinen Beichtvater, einen Kapuziner wie einen Hund über einen vorgehaltenen Stock springen zu lassen und er mich, was ich thun würde, wenn er ein gleiches von mir verlangte, so antwortete ich ihm daß ich nicht wie jener schlechte Pfaffe die Kutte aufheben und springen, sondern Sr. Excellenz ein Messer in den Wanst rennen würde.

Nachdem ich meine Freiheit wieder erhalten hatte traf es sich, daß ich mich gerade in Sorau aufhielt als diese Stadt geplündert und vebrannt wurde. Ich rettete nur einer mir bekannten Wittwe ein Dutzend silberne Löffel in der Tasche und lief damit vor die Stadt; daselbst packten mich in den Vorstädten die Kosacken und nahmen mich zwischen die Pferde und hieben mich grausam mit den Kantschuhen [*eine bei orientalischen und slawischen Völkern verbreitete, aus Leder geflochtene Riemenpeitsche*] in der Meinung daß ich die Hände aus der Tasche nehmen würde; jedoch that ich es nicht und nachdem sie mich eine Zeitlang zwischen den Pferden geschleppt hatten ließen sie mich mit den Löffeln davon; doch litt meine Gesundheit sehr durch die schrecklichen Hiebe.

Bei alledem aber hatte ich doch die unaussprechliche Freude den verhaßten Oesterreichern einigen Schaden zuzufügen und dem Vertheidiger des wahren Glaubens, unserem Erretter, dem fürtrefflichsten König Friederich einen kleinen Dienst zu erweisen, denn als ich nebst meinem Principal dem Herrn v. Olwy zu Schlenz von einem Hügel herab der Schlacht bei Leuthen zusahe, und die österreichischen Verräther einigeKugeln nah uns warfen, rieth ich dem Herrn von Olwy, als ich den Ausgang der Schlacht sahe, die Brücke abzubrechen welche in seinem Dorfe über die Weistritz führet; deshalb fügte es sich daß sehr viele der nichtswürdigen Oesterreicher zu unserm großen Vegnügen auf der Retirade ersoffen. Desgleichen verlieh mir Gott die Freude die Familie Gerhard zu Herrenbaumschutz dem entsetzlichen Grimm der Kosacken zu entreißen, und, da ich noch einen Fischer fast mit Schlägen zwang, sie auf das linke Oderufer zu transportiren.

Unterdessen hatte ich oftmals um ein Amt competiret, jedoch niemals etwas erhalten, da man mich höheren Ortes für einen satirischen Menschen hielt, obschon mir der gute Vater im Himmel sonst treffliche Gönner und Freunde erweckte; wie ich dann mit dem seel. Dr. Panzki und dem nachherigen Kriegsrath Prödel gleichsam nur eine Seele ausmachte. Mit diesen edlen Freunden habe ich treu verbunden bei allen Gelegenheiten vest zusammen gehalten; für die Liebe so sie mir häufig erwiesen wird einst Gott durch süße Himmelsruhe sie reichlich belohnen, wenn wir uns alle drei an seinem Throne wieder finden.

Gott indeß wollte mich durch mein vergebliches Bemühen lehren, daß sich seine Beamte nicht selbst setzen können, sondern daß er allein sich das jus eligendi, vocandi, et confirmandi vorbehalten habe. Dieses jus canonicum lehrte mich mein Präceptor praktisch. Freilich hielt sich meiner Meinung nach derselbe sehr lange bei der Theorie auf, allein es gehörte auch etwas dazu, einen stupiden und eigensinnigen Kopf wie der meinige, dahin zu bringen, daß ihm göttliche Einrichtung helle werde.

Und siehe als ich nicht mehr wollte ein Prediger werden war Gottes und der Menschen Vocation zum Predigtamt fertig denn der Herr Prälat Lukas zu Kloster Leubus Hochwürden Gnaden fertigte mir dieselbe aus ohne mich persönlicch zu kennen. Freilich verdroß mich die kleine Gemeinde, da ich jedoch erwog, daß der allerhöchste und erste Prediger auf dem Erdboden eine viel kleinere Gemeinde gehabt hatte, und doch das wichtigste aller Evangelien predigte, das Millionen im Leben und Sterben tröstet, so lernte ich mich meines heimlichen Murrens vor Gott ernstlich schämen und der Kummer verschwand.

Hierauf gedachte ich in den Stand der h. Ehe zu treten; aber nur keine Kananitin, war mein Vorsatz, kein Weib der eitlen Welt mit aller ihrer bösen Sippschaft, sondern aus dem Volke Gottes. Mit einer solchen hat mich Gott, mein treuer Gott berathen, über alle meine Verdienst und Würdigkeit. Meine Augen weinen darüber vor Freude, sie hohlen aber die Thränen aus dem Herzen dem die liebe Gattin täglich theurer wird. Meine fromme, treue, genügsame und kluge Gehülfin ist Maria Elisabeth geb. Gerber aus Breslau, die ich nur fünfmal gesehen, beim sechsten Blicke aber zu meinem Weibe genommen habe. Der Endzweck, uns in Lieb uund Leide nicht zu verlassen ist erreicht; nichts soll uns trennen, als dein Wink o Herr. Aber heiliger Gott ich flehe zu dir, laß mich im Himmel bei meinem Weibe sitzen, die mir in der Welt über alles lieb war.

Getheilt aber nicht geschwächt haben unsere Gatten-Liebe die mir von ihr geborenen sechs Kinder: das erste Samuel Gottlieb, das zweite – eine Tochter Friederike Elisabeth, drittens Carl Rudolf, [*über das vierte Kind schweigt der Verfasser*] fünftens Auguste Juliane, ist seelig entschlafen, sechstens ein kleines Söhnlein – August Wilhelm, welche ich alle in der reinen evangelischen Lehre erzogen und bekräftigt habe, derselben sollen sie felsenfest getreu bleiben, sonst will ich und ihr Großvater, der so vieles um des reinen Glaubens an Jesum Christum litt, sie von Gottes Thron hinwegstoßen. O Herr, wache über dem Eigenthum meiner Kinder, wie du über mir, deinen Knecht, Wache und waltende Obsicht gehabt hast,

Endlich aber mein guter Vater und Präzeptor im Himmel lehre mich, durch deinen Heiligen Geist ein rechter evangelischer Prediger seyn, der dein Werk auch unter wenigen mit gehäuften Sorgen befördern möge, auf daß ich

mit Macht und feuriger Ueberzeugung den Namen und die Liebe deines Sohnes Jesu Christi verkündige. Fahre fort mit deinem armen Knecht gnädig zu seyn und, wenn ich einst nach deinem Rathschluß in vester Treu und rechten Glauben meine Laufbahn in Hütersdorf [Heidersdorf] werde vollendet haben, dann schenke mir, du höchster Collator im Himmel die göttlichste Vokation nach der sich mein Herz sehnet. „Ha, du frommer und getreuer Knecht einen guten Kampf hast du gekämpft, hinfort ist dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. (Abschrift 16.09.2018 KIK) ◄

Die Gemeinschaft Evangelischer Schlesier in Anhalt (Landesarbeitsgemeinschaft Anhalt)

Gottesdienst mit Feier des Abendmahls in schlesischer Liturgie

am Sonntag, dem 05. Mai 2019 um 14 Uhr in die St. Trinitatis-Gemeinde, Rennstr. 7-9, in 39261 Zerbst / Anhalt.

Predigt: Pfr. Gerry Wöhlmann, Halle / Saale
Liturgie: Pfr. Markus Rinke, Roßlau
Musik: Organistin Ellen Biedermann, Zerbst

Anschließend laden wir zur Kaffeetafel und stimmen uns mit Liedern und Gedichten auf den Frühling ein.

Schlesische Kuchenspenden sind gern gesehen !!
Unser Frühjahrstreffen endet mit einem Reisesegen gegen 16.30 Uhr.

Kontakt: Pfarrer M. Rinke, Große Marktstr. 9, 06862 Dessau-Roßlau
Telefon: 034901-949334 - mobil: 0176-94889839
Email: markus.rinke@kircheanhalt.de

EVANGELISCHE GOTTESDIENSTE IN DEUTSCHER SPRACHE IN SCHLESIEN

Pfarramt:
ul. Partyzantów 60,
PL-51-675 Wrocław. Tel. 0048 - 713 487 317.
Pfarrer Andrzej Fober
www.www.schg.pl – Mail: mail@schg.pl
Breslau:
an jedem Sonntag um 10 Uhr in der Christophorikirche,
pl. Św. Krzysztofa 1.
Lauban:
an jedem 2. Samstag um 10 Uhr
in der Frauenkirche, al. Kombatantów 2a
Liegnitz:
am 1. und 3. Sonntag um 13 Uhr
in der Liebfrauenkirche, pl. Mariacki 1.
Waldenburg:
an jedem 2. Sonntag
um 14 Uhr in der Erlöserkirche, pl. Kościelny 4.
Bad Warmbrunn:
an jedem 2. Sonnabend
in der Erlöserkirche, pl. Piastowski 18.
Jauer
Friedenskirche
Auf Anfrage: Park Pokoju 2, 59-400 Jawor.
Tel. (+4876) 870 51 45. E-Mail: jawor@luteranie.pl

VERANSTALTUNGEN DER GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER SCHLESIER

LAG Schlesische Oberlausitz

Die nächste Zusammenkunft der Landesarbeitsgemeinschaft Schlesische Oberlausitz findet am **13. April 2019** in der Gemeinde unseres neuen Vorsitzenden, Pfarrer Gerd Simmank, **Hosena/Hohenbocka** statt.

Um 10 Uhr findet in der Christuskirche Hosena (Goethestraße 1a) ein Abendmahlsgottesdienst statt. Danach fahren die Teilnehmer nach Hohenbocka. Nach Absprachen und Hinweisen im Pfarrhaus gibt es dort das Mittagessen. Im Anschluß wird die über 600 Jahre alte Magdalenenkirche besichtigt. Um 14.30 Uhr, ebenfalls im Pfarrhaus: Beiträge, Informationen und gemütliches Kaffeetrinken. Um Kuchenspenden wird herzlich gebeten. Gegen 15 Uhr: Reisesegen.
Teiln.-Beitrag: 10,00 € p.P.

Gäste sind herzlich willkommen!
Kontakt: Inge Sobota –
Große Wallstr. 17, 02826 Görlitz
Tel.: 03581- 40 03 53

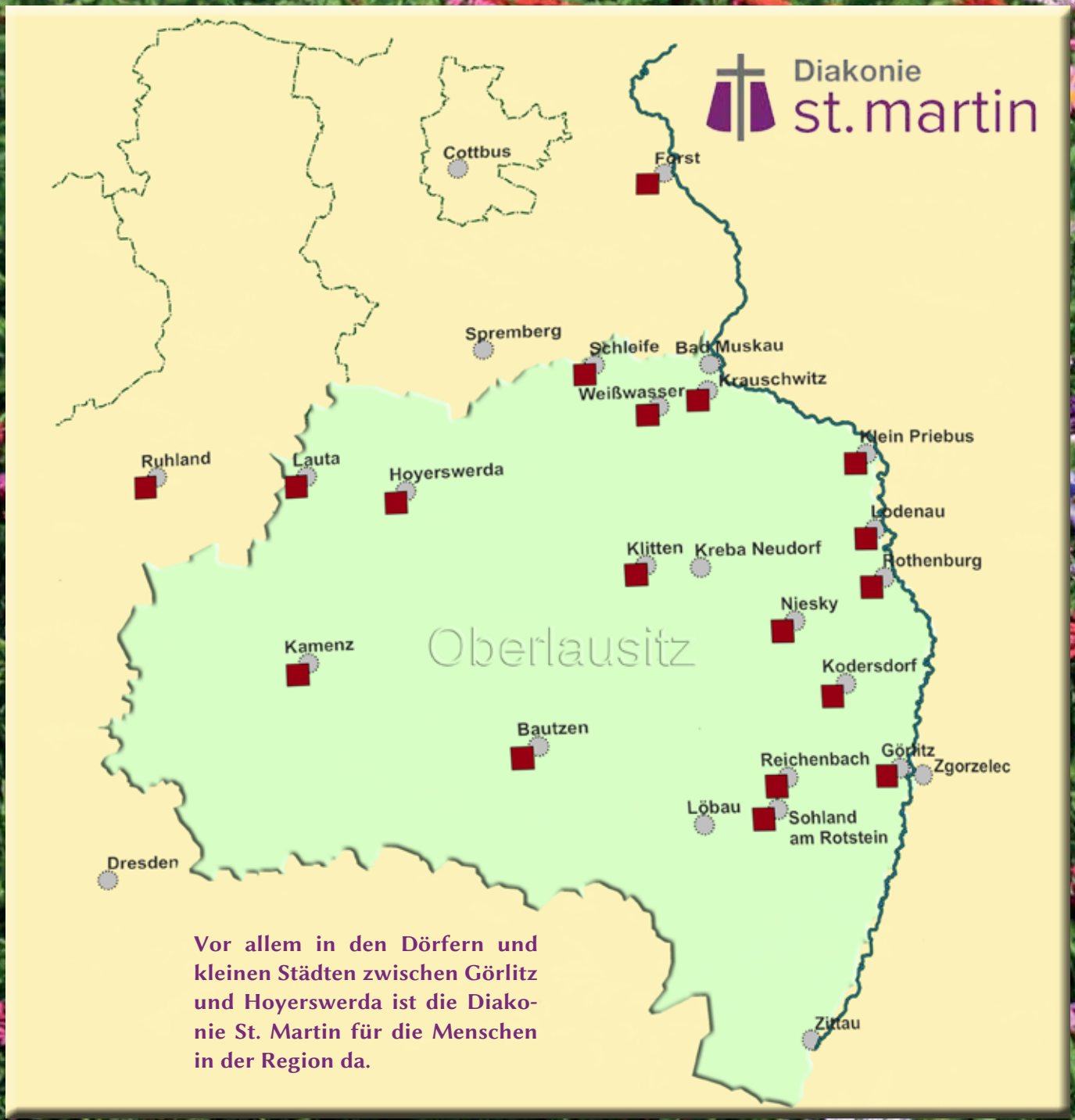
LAG Hessen/Rheinland-Pfalz/Saar

Samstag, 13. April 2019
von 10.30 Uhr bis 16 Uhr
im Martinsstift, Raupelsweg 1, 55118 Mainz

LAG Baden-Württemberg

Sonntag Quasimodogeniti, 28. April 2019, 14.30 Uhr
in der Schloßkirche Stuttgart – Gottesdienst mit Abendmahl nach der Liturgie der altpreußischen Union,
mit Prälat i.R. Paul Dieterich, Weilheim.

GEBURTSTAGE AUS DER LESERGEMEINSCHAFT



Vor allem in den Dörfern und kleinen Städten zwischen Görlitz und Hoyerswerda ist die Diakonie St. Martin für die Menschen in der Region da.